

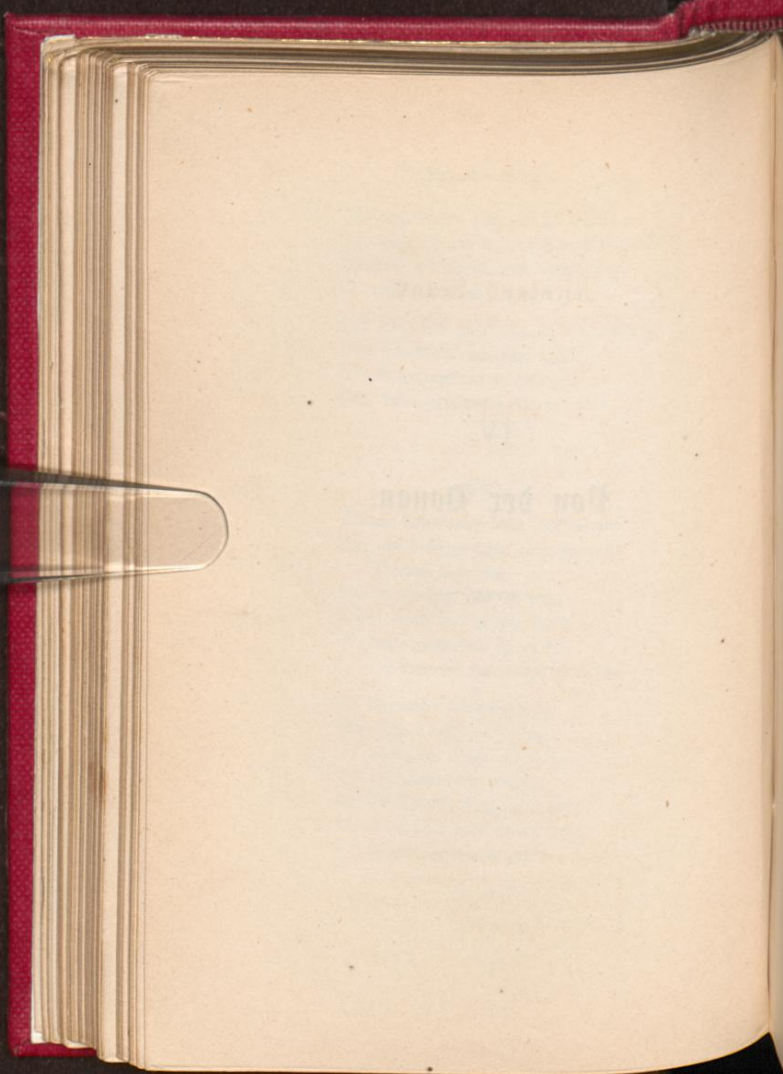
... von Vings.
... ich darf es sagen!
... mit welchen Schauern
... mich anspornen;
... hat mein Herz!
... dich Welt bewahren
... re lener Stuhl
... zu erfahren;
... die, bis es ruhet!

... led.
... mein Schimmer
... eht mein Nummer
... it.
... ich dich
... iter Thüre
... öffnet dir,
... weine kitterlich.
... müssen,
... lassen,
... nd fall,
... eben,
... m Wald;
... imal leben,
... ald!

IV.

Von der Donau.





Nicolaus Lenau.

(Nicolaus Niembsch von Strahlenau.)

Liebesfeier.

An ihren bunten Liedern klettert
Die Lerche felig in die Luft;
Ein Jubelchor von Sängern schmettert
Im Walde voller Blüth' und Duft.

Da sind, so weit die Blicke gleiten,
Altäre festlich aufgebaut,
Und all die tausend Herzen läuten
Zur Liebesfeier dringend laut.

Der Fenz hat Rosen angezündet
An Leuchtern von Smaragd im Dom;
Und jede Seele schwillt und mündet
Hinüber in den Opferstrom.

Frühlingsblick.

Durch den Wald, den dunklen, geht
Solbe Frühlingsmorgenstunde,
Durch den Wald vom Himmel weht
Eine leise Liebeskunde.

Selig lauscht der grüne Baum,
Und er taucht mit allen Zweigen
In den schönen Frühlingstraum,
In den vollen Lebensreigen.

Blüht ein Blümlein irgendwo,
Wird's vom hellen Thau getränkt,
Das einsame zittert froh,
Daß der Himmel sein gedenket.

In geheimer Laubeshnacht
Wird des Vogels Herz getroffen
Von der großen Liebesmacht,
Und er singt ein süßes Hoffen.

All das frohe Lenzgeschick
Nicht ein Wort des Himmels kündigt;
Nur sein stummer, warmer Blick
Hat die Seligkeit entzündet.

Also in dem Winterharn,
Der die Seele hielt bezwungen,
Ist ein Blick mir, still und warm,
Frühlingsmächtig eingebrungen.

~~~~~  
Bitte.

Weil' auf mir, du dunkles Auge,  
Lebe deine ganze Nacht,  
Ernst, milde, träumerische,  
Unergründlich süße Nacht!

Nimm mit deinem Zauberbunzel  
Diese Welt von hinnen mir,  
Daß du über meinem Leben  
Einsam schwebest für und für.

~~~~~

Zweifelnder Wunsch.

Wenn Worte dir vom Rosenmunde wehen,
Bist du so schön! — Gesenkten Angesichts
Und still, bist du so schön! — Was soll ich sehen:
O rede mir!? O sage nichts!?

Drum laß mich zwischen beiden Himmeln schwanken,
Halb schweigend, sprechend halb, beglücke mich
Und flüß're mir, wie heimlich in Gedanken,
Das süße Wort: „Ich liebe dich!“

~~~~~

### Waldgang.

Ich ging an deiner Seite  
In einem Buchenhaine;  
Ein störendes Geleite  
Fieß nimmer uns alleine.

Und mußten wir zurücke  
Ins Herz die Worte pressen,  
Uns sagten unsre Blicke,  
Daß wir uns nicht vergessen.

Und sehn wir uns nicht wieder  
In diesem Erdenleben,  
Dich werden meine Lieder  
Berherrlichend umschweben.

Das Bächlein trieb hinunter  
Der Wellen rasche Tänze,  
Und rauschend flocht und bunter  
Der Herbst der Wehmuth Kränze.

Doch aus des Walds Verdüffern,  
Den Stimmen des Bergehns,  
Hört' ich die Hoffnung flüstern  
Des ew'gen Wiedersehns.

~~~~~  
Liebesfrühling.

Ich sah den Lenz einmal
Erwacht im schönsten Thal;
Ich sah der Liebe Licht
Im schönsten Angesicht.

Und wand! ich nun allein
Im Frühling durch den Hain,
Erscheint aus jedem Strauch
Ihr Angesicht mir auch.

Und seh' ich sie am Ort,
Wo längst der Frühling fort,
So spricht ein Lenz und schallt
Um ihre süße Gestalt.

~~~~~

## Der schwere Abend.

Die dunkeln Wollen hingen  
Herab so bang und schwer,  
Wir beide traurig gingen  
Im Garten hin und her.

So heiß und stumm, so trübe  
Und sternlos war die Nacht,  
So ganz wie unsre Liebe  
Zu Thränen nur gemacht.

Und als ich mußte scheiden  
Und gute Nacht dir bot,  
Wünscht' ich bekümmert beiden  
Im Herzen uns den Tod.

## Kommen und Scheiden.

So oft sie kam, erschien mir die Gestalt  
So lieblich, wie das erste Grün im Wald.

Und was sie sprach, drang mir zum Herzen ein  
Süß, wie des Frühlings erstes Lied im Hain.

Und als Lebwohl sie winkte mit der Hand,  
War's, ob der letzte Jugendtraum mir schwand.

## Jugend und Liebe.

Die Jugend folgt, ein Rosenblatt, den Winden;  
 Wenn, jung getrennt, sich wiedersehn die Alten,  
 Sie meinen doch, in ihren ernsten Falten  
 Den Strahl der süßen Jugend noch zu finden.

Des Dauerns Wahn, wer läßt ihn gerne spwinben?  
 Mag auch ein Herz, das uns geliebt, erkalten,  
 Wir suchen immer noch den Traum zu halten,  
 Nur stiller sei geworden sein Empfinden.

Die Jugend folgt, ein Rosenblatt, den Lüften;  
 Noch leichter als die Jugend flieht die Liebe,  
 Die nur des Blattes wonnereiches Düften.

Und dennoch, an den herben Tod des Schönen,  
 Im treuen Wahn, als ob es ihm noch bliebe,  
 Kann sich das Herz auch sterbend nicht gewöhnen.

## An mein Vaterland.

Wie fern, wie fern, o Vaterland,  
 Bist du mir nun zurück!  
 Dein liebes Angesicht verschwand  
 Mir, wie mein Jugendglück!

Ich steh' allein und denk' an dich,  
 Ich schau' ins Meer hinaus,  
 Und meine Träume mengen sich  
 Ins nächtliche Gebraus.



Und lausch' ich recht hinab zur Fluth,  
Ergreift mich Freude schier:  
Da wird so heimisch mir zu Muth,  
Als hört' ich was von dir.

Mir ist, ich hör' im Winde gehn  
Dein heilig Eichenlaub,  
Wo die Gedanken still verwehn  
Den süßen Stundenraub.

Im ungestümen Wogenbrang  
Braust mir dein Felsenbach,  
Mit dumpfem, vorwurfsvollem Klang  
Ruft er dem Freunde nach.

Und deiner Herden Glodenschall  
Zu mir herüberzieht,  
Und leise der verlor'ne Hall  
Von deinem Alpenlieb.

Der Vogel im Gezweige singt,  
Wehmüthig rauscht der Hain,  
Und jedes Blatt am Baume klinget  
Und ruft: Gedanke mein!

Als ich am fremden Grenzestuß  
Still stand auf deinem Saum,  
Als ich zum trüben Scheidegruß  
Umfing den letzten Baum,

Und meine Zähre trennungsscheu  
In seine Rinde lief:  
Gelobt' ich dir die ew'ge Treu  
In meinem Herzen tief.

Nun denk' ich dein so sehnsuchtschwer,  
 Wo manches Herz mir hold,  
 Und ströme dir ins dunkle Meer  
 Den warmen Thränenold!

~~~~~  
 Stimme des Kindes.

Ein schlafend Kind! O still! In diesen Rügen
 Könnt ihr das Paradies zurückbeschwören;
 Es lächelt süß, als lauscht' es Engelshören,
 Den Mund umsäuselt himmlisches Vergnügen.

O Schweige, Welt, mit deinen lauten Rügen,
 Die Wahrheit dieses Traumes nicht zu stören!
 Laß mich das Kind im Traume sprechen hören,
 Und mich, vergessend, in die Unschuld fügen!

Das Kind, nicht ahnend mein bewegtes Lauschen,
 Mit dunklen Lauten hat mein Herz gesegnet,
 Mehr als im stillen Wald des Baumes Rauschen;

Ein tief'res Heimweh hat mich überfallen,
 Als wenn es auf die stille Haide regnet,
 Wenn im Gebirg die fernen Glocken hallen.

~~~~~  
 Die Rose der Erinnerung.

Als trennlos ich das theure Land verließ,  
 Wo mir, wie nirgends sonst, die Freude blühte,  
 Mich selbst verstoßend aus dem Paradies  
 Voll Freundesliebe, holder Frauengüte;

Und als ich stand zum ernst'n Scheidegruß,  
An meiner Freuden maiengrünem Saume,  
Als mir im Auge quoll der Thränenfluß,  
Wie warmer Regen nach dem Frühlingstraume:

Da bog sich mir zum Lebewohl herab  
Der reichsten einer von den Blüthenzweigen,  
Der freundlich mir noch eine Rose gab;  
Mein Herz verstand sein liebevolles Schweigen.

„Nicht in den Staub, o Freund, hier weine hin,  
Hier auf die weichen Blätter dieser Rose!“  
Das war der stummen Gabe milder Sinn;  
Und schmerzlich rasch folgt' ich dem Wanderloose.

In fremde Welten fuhr mich der Pilot,  
Bom theuern Lande trennen mich nun Meere;  
Und wie mir einst das Lebewohl gebot,  
Nag' ich die Blume mit getreuer Zähre.

Der Rose inniglicher Duft entschwand,  
Ich sah die frische Farbensluth verbleichen;  
Sie ruht so blaß und starr in meiner Hand,  
Des Unverwelflichen ein welkes Zeichen.

Des Unverwelflichen? — Sie rauscht so bang,  
Will meine Hand die Rose wieder wecken;  
Als wär' es ein prophetisch trüber Klang,  
Hör' ich den Laut mit heimlichem Ersprechen.

O Rose, der Erinnerung geweiht!  
Mir dünket deiner welken Blätter Rauschen  
Ein leises Schreiten der Vergänglichkeit,  
Hörbar geworden plötzlich meinem Rauschen!

## An ein schönes Mädchen.

Wie die Ros' in deinem Haare,  
Mädchen, bist du bald verblüht;  
Schönes Mädchen, o bewahre  
Vor dem Welken dein Gemüth!

Mädchen, wenn dein Herbst gekommen,  
Und das ganze Paradies  
Deiner Blüthe dir genommen  
Und dich aus dir selbst verwies;

Wenn du in des Welkens Tagen  
Nicht den frohen Muth mehr hast,  
Rosen in dem Haar zu tragen,  
Weil den Wangen sie verbläst;

O dann zaubert dein Gemüthe,  
Wenn du's vor dem Frost bewacht,  
Auf dein Antlitz eine Blüthe,  
Leuchtend durch die Todesnacht.



## Am Grabe Hölty's.

Hölty! dein Freund, der Frühling, ist gekommen!  
Klagend irrt er im Haine, dich zu finden;  
Doch umsonst! sein klagender Ruf verhallt in einsamen  
Schatten!

Nimmer entgegen tönen ihm die Lieder  
Deiner zärtlichen schönen Seele, nimmer  
Freust des ersten Weichens du dich, des ersten Taubengegirres!

Ach, an den Hügel hin sinkt er deines Grabes  
 Und umarmt ihn sehnsuchtsvoll: „Mein Säng' er  
 Tobt!“ So klagt sein flüsternder Hauch dahin durch säuselnde  
 Blumen.

~~~~~

Tod und Trennung.

Gottes Milde mocht' es fügen,
 Liegt ein Mensch in letzten Zügen,
 Stehn am Sterbepfuhl die Seinen,
 Daß sie müssen weinen, weinen;

Daß sie nicht vor Thränen schauen
 Das unmenubar bange Grauen,
 Wie der Geist verläßt die Hülle,
 Lehtes Zucken, tiefe Stille.

Weh' dem Thränenlosen, wehe,
 Der sich wagt in Sterbens Nähe,
 Denn ihm kann durchs ganze Leben
 Jenes Grauen heimlich beben.

Doch ein Anblick tieferer Trauer,
 Bäng' er als des Sterbens Schauer,
 Wär' es, könnt' ein Aug' es fassen,
 Wie zwei Herzen sich verlassen.

~~~~~

## Die Waldkapelle.

## 1.

Der dunkle Wald umrauscht den Wiesengrund,  
 Gar düster liegt der graue Berg dahinter;  
 Das dürre Laub, der Windhauch giebt es kund,  
 Geschritten kommt allmählig schon der Winter.

Die Sonne ging, umhüllt von Wolken dicht,  
 Unfreundlich ohne Scheideblick von hinnen,  
 Und die Natur verstummt, im Dämmerlicht  
 Schwermüthig ihrem Tode nachzufinnen.

Dort, wo die Eiche rauscht am Bergesfuß,  
 Wo bang vorüberklagt des Baches Welle,  
 Dort winket, wie aus alter Zeit ein Gruß,  
 Die längst verlass'ne, stille Waldkapelle.

Wo sind sie, deren Lied aus deinem Schoß,  
 O Kirchlein, einst zu Gott emporgeslogen,  
 Bergessend all ihr trübes Erdenloos?  
 Wo sind sie? — Ihrem Liebe nachgezogen!

## 2.

Horch! Plötzlich stört ein Ruf die Einsamkeit:  
 Klang's nicht aus der Kapelle ideo Mauern?  
 Wer ist es, der so wunderbar dort schreit,  
 Daß mich's unheimlich faßt mit kaltem Schauern?

„Herr Gott! wir loben dich — ha, ha, ha, ha!“  
 Nun schweigt er still, der grause Gottverächter,  
 Und donnernd ruft er nun: „Alleluja!“  
 Und überdonnernd folgt sein Hohngelächter.

Da stürzt er mir vorbei voll scheuer Hast,  
 Das wirre Haar von bleicher Wange streisend,  
 Die Augen wild bewegt und ohne Raft,  
 Irrlichter, in der Nacht des Wahnsinns schweifend.

Er eilt waldein, von seinem Tritte rauscht  
 Das dürre Laub im dunkeln Eichenhaine;  
 Wie sinnend bleibt er plötzlich stehn und lauscht,  
 Und leise hör' ich's nun, als ob er weine.

Mitleidig rauscht ihr ihm — o rauschet nur! —  
 Den Trost: „Vergänglichkeit!“ ihr welken Blätter!  
 O locket seine Seele auf die Spur  
 Des milden Todes, nennt ihm seinen Retter! —

Zur sanften Wehmuth lichtet sich das Thal,  
 Dort kommt der Mond zum stillen Abschiedsbeste;  
 Es will sein Silberschimmer noch einmal  
 Sich schmiegen an des Sommers karge Nester.

Wie schwach ist schon der Eiche kahles Laub,  
 Den leichten Mondstrahl kann es nicht mehr tragen,  
 Es bricht und zittert unter ihm in Staub  
 Und läßt die kahlen Nester traurig ragen. —

Da steht der Irre, bleich und stumm, den Blick,  
 Das bitter Lächeln auf den Mond gerichtet;  
 Es prallt das Montlicht schon von ihm zurück,  
 Und schon der Wind an ihm vorüberflüchtet.

Starrt so des Wahnsinns Auge wild hinaus,  
 Zum stillen, klaren, ewiggleichen Frieden,  
 Mit dem die Sterne wandeln ihren Lauf:  
 Ein Anblick ist's der traurigsten hienieden. —

Was hat, o Schicksal, dieser Mensch gethan,  
 Daß mit des Wahnsinns hangen Finsternissen  
 Du ihm verschüttet hast die Lebensbahn,  
 Aus seiner Seele seinen Gott gerissen?

## 3.

Er hat geliebt! — Vor langer trüber Zeit,  
 Da ging er einst, ein fröhlicher Gefelle,  
 Mit seinem Lieb durch diese Einsamkeit  
 Und kam mit ihr zur stillen Waldkapelle.

Sie traten ein, sie knieten hin, da glomm  
 Durchs Fenster hell herein die Abendröthe;  
 Er betete mit ihr so selig fromm,  
 Und draußen sang des Hirten weiche Flöte.

Da hob die Hand sie schnell und feierlich  
 Und sprach, so schien's, mit tiefbewegter Stimme:  
 „Lieb' ich nicht warm und treu und ewig dich,  
 So strafe mich der Herr mit seinem Grimme!“

Und heller glomm der helle Abendstrahl,  
 So wie sein Herz, sich ewig ihr zu weihen;  
 Und draußen klang im stillen Waldesthal  
 Des Hirten Lied wie Himmelsmelodeien. —

Wie bald, wie bald, daß ihn ihr Herz vergift!  
 Daß ihr ein Andrei schon des falschen Eides  
 Das letzte Wort von falscher Lippe küßt,  
 Sie mit dem Glanze schmückt des Brautgeschmeides!



Und all ihr Leben, Freudentaumel nur,  
 Den noch kein flüchtig Leid ihr jemals störte,  
 Zieht, unverfolgt von ihrem falschen Schwur,  
 Und frech an Gott vorüber, der ihn hörte. —  
 Das war's, o Schicksal, was der Mensch gethan,  
 Daß mit des Wahnsinns bangen Finsternissen  
 Du ihm verschüttet hast die Lebensbahn,  
 Aus seiner Seele seinen Gott gerissen!  
 Drum flucht er nun empor mit wildem Spott,  
 Gequält von seinem Schmerz, an jener Stelle,  
 Wo er so selig einst gekniet vor Gott,  
 Drum irrt er wie gebannt um die Kapelle.

~~~~~  
 An die Melancholie.

Du geleitest mich durchs Leben
 Sinnende Melancholie!
 Mag mein Stern sich strahlend heben,
 Mag er sinken — weichest nie!
 Führst mich oft in Felsenklüfte,
 Wo der Adler einsam haust,
 Tannen starren in die Lüfte
 Und der Waldstrom donnernd kraust.
 Meiner Todten kann gedenk' ich,
 Wild hervor die Thräne bricht,
 Und an deinen Busen senk' ich
 Mein umnachtet Angesicht.

Anastasius Grün.

(Anton Alexander Graf von Auersperg.)

Meeresfahrt.

Wie so rein des Himmels Bläue
Ueber meinem Haupte glänzt,
Fest und licht wie ew'ge Treue,
Wandellos und unbegrenzt!

Gleich dem ew'gen Frieden schimmert
Ruhig, klar und grün das Meer;
Wie die heil'ge Liebe flimmert
Hell die Sonne drüberher.

Frei und leicht, auf freien Bogen
Zog das Schiff die ebne Bahn,
Stolz die weißen Segel flogen
Wie der Freiheit Siegesfahn'.

Sonne, Meer und Himmelsbläue,
Nichts uns Schiff sonst ringsumher!
Liebe, Freiheit, Fried' und Treue!
Ei, was willst du denn noch mehr? —

Ach, wenn nur der Wind vom Lande
 Mir ein grünes Blatt allein,
 Eine Blüthe nur vom Strande
 Wehte in das Schiff hinein!

~~~~~

Sonntagmorgen.

Zu dem Dome wallt die fromme Menge,  
 Sonntag ist's! Horch! Glocken, Orgellänge!  
 Uebers Meer hin zittern auf und nieder  
 Glockentöne, Orgelläng' und Lieder.

Und ein neues Glanzmeer scheint zu liegen  
 Auf der Fluth und tönend sich zu wiegen;  
 Rauschen Sonnenstrahlen klingend nieder,  
 Ober glänzen Orgeltön' und Lieder?

Wie so ruhig ist die ew'ge Weite!  
 Wie so feierlich die Ufer heute!  
 Von dem grünen Strand zum Meere schwingen  
 Blütenfloken sich mit Schmetterlingen.

Sonne ward zur Ampel heut' im Dome  
 Und das Goldgewölk zum Weihrauchstrom;e;  
 Weh'nde Flaggen, Rosenfinger, beuten  
 Meiner Sehnsucht in die fernern Weiten!

Tauben dort, die überm Meere kreisen,  
 Sonst nur Bettler, die nach Nahrung reisen,  
 Heute doch im silbernen Gewande  
 Flügelpüger zum gelobten Lande!

Und es schaukelt sanft im Lüftentahne  
 Meine Seele auf dem Oceane,  
 Liebespsalme, Friedenshymnen singend,  
 Myrthenzweig' und weiße Fahnen schwingend.

Wie die Gläub'gen in den Kirchengängen  
 Fromm mit heil'gem Weihbronn sich besprengen,  
 Neq' ich meine Hand im Fluthenspiegel:  
 Stirn' und Herz empfängt der Weiße Siegel!

~~~~~  
 Der Ring.

Ich saß auf einem Berge
 Gar fern dem Heimathland,
 Tief unter mir Hügelreihen,
 Thalgründe, Saatenland!

In stillen Träumen zog ich
 Den Ring vom Finger ab,
 Den sie, ein Pfand der Liebe,
 Beim Lebewohl mir gab.

Ich hielt ihn vor das Auge,
 Wie man ein Fernrohr hält,
 Und guckte durch das Reifchen
 Hernieder auf die Welt.

Ei, Inftiggrüne Berge
 Und gold'nes Saatgefild,
 Zu solchem schönen Rahmen
 Fürwahr ein schönes Bild!

Hier schmucke Häuschen schimmernd
Am grünen Bergeshang,
Dort Sichel und Sense blüht
Die reiche Flur entlang!

Und weiterhin die Eb'ne,
Die stolz der Strom durchzieht;
Und fern die blauen Berge,
Grenzwächter von Granit.

Und Städte mit blanken Kuppeln
Und grünes Wälderreich,
Und Wolken, ziehend zur Ferne,
Wohl meiner Sehnsucht gleich!

Die Erde und den Himmel,
Die Menschen und ihr Land,
Dies Alles hielt als Rahmen
Mein gold'ner Reif umspannt.

O schönes Bild, zu sehen
Vom Ring der Lieb' umspannt
Die Erde und den Himmel,
Die Menschen und ihr Land!

Bestimmung.

Als der Herr die Ros' erschaffen,
Sprach er: Du sollst blühen und duften!
Als er hieß die Sonne werden,
Sprach er: Du sollst glühen und wärmen!

Als der Herr die Lerch' erschaffen,
 Sprach er: Flieg' empor und singe!
 Als geformt des Mondes Scheibe,
 Sprach er: Rolle hin und leuchte!

Als der Herr das Weib erschaffen,
 Sprach er zu ihr: Du sollst lieben!
 Aber als er dich erschaffen,
 Hat er wohl dies Wort vergessen.

Denn wie könntest du sonst sehen
 Mond und Sonne glühn und leuchten,
 Rosen duften, Lerchen steigen,
 Ohne selber doch zu lieben?



Liederquell.

Wie kommt's, daß mit dem Pfeil im Herzen
 Im Schmerz ich sang der Liebe Lust?
 Wie kommt's, daß nur von heitern Scherzen
 Mir quillt die todeswunde Brust? —

Es segelt sanft auf Silberwogen
 Im Schneegewand der stolze Schwan,
 Gefanglos ist er lang' gezogen
 In stummer Luft die stille Bahn.

Im Morgenroth, im Mondenscheine
 Die Fluth durchschiff't er frei — und schwieg;
 Am Ufer blühten Rosenhaine,
 Er segelte vorbei und — schwieg.

Setzt, da der Pfeil sein Herz durchdrungen,
 Da ihm der Tod im Busen glüht,
 Was er in Wonne nie gesungen,
 Er singt's im Schmerz: sein erstes Lieb.

~~~~~

### Mannesthräne.

Mädchen, sahst du jüngst mich weinen?  
 Sieh, des Weibes Thräne blüht  
 Mir der klare Thau des Himmels,  
 Der in Blumentelchen blinkt.

Ob die trübe Nacht ihn weinet,  
 Ob der Morgen lächelnd bringt,  
 Stets doch labt der Thau die Blume,  
 Und ihr Haupt hebt sich verjüngt.

Doch es gleicht des Mannes Thräne  
 Edlem Harz aus Ostens Flur,  
 Tief ins Herz des Baums verschlossen,  
 Quillt's freiwillig selten nur.

Schneiden mußt du in die Rinde  
 Bis zum Kern des Marks hinein,  
 Und das edle Raß entträufelt  
 Dann so golden, hell und rein.

Bald zwar mag der Born versiegen,  
 Und der Baum grünt fort und treibt,  
 Und er grüßt noch manchen Frühling,  
 Doch der Schnitt, die Wunde — bleibt.

Mädchen, dent' des wunden Baumes  
 Auf des Ostens fernen Höh'n;  
 Denke, Mädchen, auch des Mannes,  
 Den du weinen einst gesehn.

~~~~~  
Erinnerung.

○ Mädchen, das sie hier begraben,
 Halb Jungfrau schon und halb noch Kind,
 Einst konnte mich dein Anblick laben,
 Wie eine Frühlingslandschaft lind.

Vorsprudelnd, wie der Bergquell, flogen
 Einst in die Welt die Worte dein,
 Demanten stäubend, Regenbogen!
 Und doch so hell, gesund und rein!

Wie Rehlein wagten deine Blicke
 Heran neugierig, arglos sich,
 Scheu stolzn, wie jene, sie zurücke,
 Wenn nur von fern ein Laurer schlich.

Dir spielten, wogten die Gefühle
 Wie junge Saat, so leicht bewegt,
 Die in sich schon der Keime viele
 Zu Blüth' und edlem Kerne trägt.

Umflog ein jungfräulich Erröthen
 Dir leis' dein lieblich Angesicht,
 Wie Frühbroth war's auf Blumenbeeten,
 Das einen sonn'gen Tag verspricht.

Und jauchztest du des Frohsinns Klänge,
 War mir's, als hört' ich über mir
 Heimzieh'nder Wandervögel Sänge
 Von Südens schönem Lenzrevier.

Und liegest Liebeswort du gleiten
 Zu deinem greisen Vater, lag
 Im Ohre mir's wie Glockenläuten
 An einem schönen Gottestag.

Und denk' ich dein, seh' ich noch immer
 In eine Frühlingslandschaft mild,
 Auf der der Abendröthe Schimmer
 Im Scheidegruße sanft verquillt.

Darüber Abendglockentöne,
 Daß mir's von Sternennächten abnt;
 Darüber segelnd gold'ne Schwäne
 Nach einem fernen Südenland.

Das Blatt im Buche.

Ich hab' eine alte Ruhme,
 Die ein altes Büchlein hat,
 Es liegt in dem alten Buche
 Ein altes dürres Blatt.

So dürr sind auch wohl die Hände,
 Die's einst im Lenz ihr geküßt.
 Was mag doch die Alte haben?
 Sie weint, so oft sie's erblickt.

Goethe's Heimgang.

Süß mag das Aug' des Sterbenden sich schließen,
 Der Freundesthränen auf der Stirne küßt,
 Die drauf wie eine Tobestaufe fließen,
 Daß sich der bange Schweiß des Sterbens küßt.

Doch Götterloos ist's, unbeweint zu scheiden,
 Wenn man der Thränen und der Trauer werth!
 Wozu soll eine Seele um sie leiden,
 Wenn die Vollenbung zu den Sternen fährt?

Ja, Götterloos ist's, unbeweint zu scheiden,
 Zu scheiden wie der Tag im Abendroth!
 Er gab uns Wärme, Licht genug und Freuden,
 Und zieht dahin, weil seine Zeit gebot!

Zu fallen wie ein Feld voll gold'ner Aehren,
 Die schlank gewallt im grünen Jugendkleid,
 Doch nun ihr lastend Haupt zur Erde kehren!
 Wer weint darob, daß es nun Erntezeit?

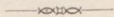
In Nacht zu sinken wie des Meeres Bogen,
 Drauf Sonnenglanz, Goldwimpel, reiche Fracht,
 Gesang und Schwäne tagesüber zogen!
 Die Zeit ist um, ihr Recht will auch die Nacht!

Und zu zerstäuben wie die flücht'ge Wolke!
 Sie hat Gebeh'n geregnet auf die Flur,
 Den Friedensbogen hell gezeigt dem Volke,
 Und löst sich nun in leuchtenden Auz.

So schied auch Er, der nun dahingegangen,
Der hohe Mann, der kräft'ge Dichtergreis,
Auf dessen Lippen, auf dessen bleichen Wangen
Der Kuß des Glücks noch jetzt verglühet leiß'.

Ein kalter, starrer Arm, reglos gebeug't,
In dem die goldne Peier lichtvoll blüht;
Ein graißes Silberhaupt, im Lob geneiget,
Drauf immergrün der frische Lorbeer sitzt!

Sah dies mein Aug', nie konnt' es Thränen thauen,
Nein, stillbefriedigt, ruhig, glanzerbellt
Mußt' es drauf unabwendbar niederschauen —
Fürwahr, durch eine Thräne wär's entstellt!



Ernst von Feuchtersleben.

Inversicht.

Der Jüngling, von der Vorwelt Kraft beschämt,
Flieht aus dem Spiel zu edleren Genüssen;
Harmonisch stimmt er sein Gemüth und frönt
Es hoffend aus in lyrischen Ergüssen.

Er sendet sie der Welt; sie gafft, zergliebert,
Und weist ihn ab; sie weiß nicht, was er will:
Die edle Frage, sie bleibt unerwiedert, —
Elegisch wird der Ton, dann wird er still.

Der ernste Mann entsagt noch nicht dem Hoffen, —
Vom Innern geht der Menschheit Bildung aus:
Die Schöpfung ist unendlich reich an Stoffen;
Du Geist des Menschen, bilde Welten draus!

Lebensgewinn.

Zwischen Schmerz und Freuden,
Leben, fliehe hin!
Hab' ich doch von beiden
Reichlichsten Gewinn!

Gottes Schönheit seh' ich,
 Wie ich froh bin, ein;
 Solche Pflicht — versteh' ich —
 Soll mir Freude sein.

Kommen dann die Schmerzen —
 Kommt nur immerhin!
 Lehrt bereitem Herzen
 Kraft und Menschenfinn!

So in dunkler Lage,
 Wie in heller Lauf,
 Baut aus Lust und Klage
 Sich die Weisheit auf.

Rinne, Strom des Lebens,
 Rinne nur so zu!
 Kannst doch nicht vergebens
 Flücht'ge Welle, du!

Liebe war am Quelle,
 Liebe war im Hain —
 Liebe wird, o Welle!
 Wo du landest, sein.

~~~~~  
**Verlust.**

Ah, wie so lachend,  
 Ah, wie so mild  
 Sah ich erwachend  
 Am Morgen dein Bild!

## Ernst von Feuchtersleben.

Und wie so lebend,  
Selig vergnügt,  
Hat's mich am Abend  
In Träume gewiegt!

Immer noch mein' ich,  
Daß ich es habe —  
Ach, und doch wein' ich  
Ueber dem Grabe!

~~~~~  
Iiobe.

Als du im Glücke dich überhobst, da mochten
Zürnende Götter dir Rahepfeile senden;
Nun aber senket Apoll in stiller Nüchternung
Nieder den goldenen Bogen, ernst bewegt vom
Immeren Licht, das der Dual entblühet. Sieht es
Höheres doch nicht auf Erden als die Schönheit,
Wie sie den Schmerz verklärt. Da wird sie göttlich.

~~~~~  
Nächtlich.

Der Mond umfluthet und umflieht  
Mit zauberischem Silberlicht  
Das stille Thal und flüßert Ruh'  
Dem oft getäuschten Herzen zu.

Ihr goldnen Sterne, seid ihr wahr?  
 Ihr leuchtet wohl so tröstlich klar  
 Und winkt aus Strahlenglanz und webt,  
 Was über Raum und Grust erhebt.

Doch Nacht umflort des Menschen Geist:  
 Was aus den Pfaden, wo ihr kreist,  
 Als Ahnung ihm herüberweht,  
 Wer sagt ihm, ob er's recht versteht?

~~~~~

Beschauung.

Vom eften Spiel des Tags ermüdet,
 Von stiller Einsamkeit unzufriedet,
 Senk' ich das Haupt in ernster Lust,
 Melancholie! an deine Brust.

Du, Leben! bist das Schlangenbild;
 Wer es beschaute, ward gesund;
 Du bist die Spphinx; wer sie enthüllt,
 Ihn stürzt sie in den Dypferschlund.

So laß mich denn, in finst'rer Stunde,
 Mich in dein grau'nvoll Wort versenken
 Und männlich sinnend jede Wunde,
 Die du uns grausam schlägst, bedenken.

Sie sei'n geöffnet — mag es bluten!
 Der tiefe, ungeheure Schauer,
 Die große, rettungslose Trauer,
 Sie sollen furchtbar mich ermuthen.

Der Schwache lehrt den Blick vom Ziel —
 Ich zittere nicht, der Würfel fiel!
 Nun mag es donnern, mag es nachten!
 Ich will mit stummem Muth betrachten.

~~~~~  
**Muth.**

Nicht das allein ist Muth: ein Leben,  
 Das Todesgötter schon umweben,  
 Wo Schwerter blitzen, Lanzen ragen,  
 Noch kämpfend in die Schanze schlagen;  
 Ein höh'rer Muth wird noch gefordert:  
 Die heil'ge Flamme höh'ren Lebens  
 Mit Opfern ird'ſchen Glücks zu nähren,  
 Zu sehn, wie sie allmählig sich verzehren,  
 Und wenn das Feuer still verlobert,  
 Die Asche ruft: Es war vergebens!  
 Dann stumm-gefaßt mit Ernst zu lächeln  
 Und sie von Neuem anzulächeln.

~~~~~  
Ruhe.

Du, Ruhe, bist das höchste Gut:
 Der Mensch erkämpft dich nur durch Muth,
 Durch ernste Übung bitterer Pflicht —
 Er hat dich, und sein Auge bricht.
 Natur, wie anders ist's bei dir!
 Wie weist der Friede ewig hier!
 Wie senkt er seinen Hermesstab
 Auf dich, du ewig off'nes Grab!

Berwesung, wo mein Auge späht,
 Und Leben, wo mein Athem weht;
 Der Fels verwittert: sammtnes Noos
 Ringt sich auf ihm zum Aether los;

In längst zerbröckeltes Gestein
 Schlingt sich des Ephens Grün hinein;
 Und wo der See den Quell verschlang,
 Furcht jetzt der Pflug das Thal entlang;

Beruhigt stirbt das Abendroth,
 Und kaum weint Nacht den schönen Tod
 Mit Thränen, die ihr Sterne nennt,
 So glüht verjüngt das Firmament;

Ein glücklich Hüttchen ragte dort,
 Der Bergstrom riß es mit sich fort!
 Und an des Stroms verlass'nem Lauf —
 Da baut man neue Hütten auf.

Und schau'st du auf den Kirchhof nun,
 Wo dieses Dorfes Ahnen ruhn:
 Was zittert ums Gemäuer hin?
 Wie schön auf Gräbern Blumen blühen?

Betrübt es dich? Wie mag es nur?
 Ein Friedensring ist die Natur:
 Betrachtend, wie er ewig kreist,
 Erhebe sich des Menschen Geist:

An aller Wesen Lust und Schmerz
 Bertröste sich des Menschen Herz —
 Und schlage liebend sonder Ruh'
 Dem Ocean der Gottheit zu.

Sprüche.

Beachte sorgsam Alles, die Welt wie das Gebicht,
 Den Weisen, wenn er schweigt, den Thoren, wenn er spricht,
 Des Menschen Aug' erträgt nicht das ungetrübte Licht,
 Und ohne Träumen hätte das Wachen kein Gewicht.
 Erkenne, was dir wurde, woran es dir gebracht;
 Was Welt und Stunde fordern, vollbring's und zaudre nicht!
 Verschließ' in Groll dein Herz nicht, es liebe, bis es bricht;
 Stimmre dich und hoffe, vergiß und fürchte nicht!

~~~~~

Es ringt der Geist, den Menschen zu gestalten:  
 Freiheit und Maß bedingen sein Entfalten.

~~~~~

Was mich lohnt für stete Ueberwindung?
 Was mich labt beim Tagwerk heißen Strebens?
 Eine stille, selige Empfindung:
 Von der Liebe, als dem Grund des Lebens.

~~~~~

Nicht das Grenzenlose, Unterbroch'ne  
 Frommt der Dichtung, frommt dem Leben:  
 Sondern ausgesproch'ne  
 Feste Richtung, treues Streben.

~~~~~

Was Glaube ist? Der Himmelsstrahl,
Der mit beruhigendem Licht
Durch schwarze Schicksalsflöre bricht:
Das selbsterkämpfte Ideal.

~~~~~  
Dies höchste Wort wird Gut' und Böse trennen:  
"An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!"

~~~~~  
Es ist so schön, aufs Wohl des Ganzen denken,
Das Höchste ist's, wozu der Mensch gelangt:
Es nähert höhern Mächten, die uns lenken,
Sich so der Geist, der dann mit Ehrfurcht dankt.

~~~~~  
Willst du, eignen Schmerz zu tragen,  
Dir den Dusen kräftigen,  
Ferne mit der Menschheit Fragen  
Ebel dich beschäftigen:  
Wie die Seele sich erweitert,  
Wird dein Leben auch erheitert.

~~~~~  
Edles Hochgefühl der Trauer!
Sollst den Menschen nie verlassen;
Tiefer, ahnungsvoller Schauer
Lehrt uns höhre Mächte fassen.

Wie der Eypheu fester seine Ranken
Stets um morsche Säulen klammert:
So erfasst der Mensch mit dem Gedanken
Inniger, was er bejammert.



Was du nie dir träumen liehest,
Dichtkunst zeigt es deinem Blick;
Doppelt, wenn du es geniehest,
Nacht sie, spiegelnd, dir dein Glück;
Und wenn du es je vermissst,
Strahlt sie es verklärt zurück.

